

## Zitierhinweis

Wallraff, Martin: Rezension über: Otto Zwierlein, Die antihäretischen Evangelienprologe und die Entstehung des Neuen Testaments, Stuttgart: Steiner, 2015, in: *Museum Helveticum*, 73(2016), 2, S. 239, DOI: 10.21245/rec.ant.87657091



## copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

du *je épique* et les inévitables négociations avec la tradition (S. Clément-Tarantino, A. Videau, F. Klein, R. Utard), qui peuvent notamment prendre la forme d'interférences génériques (B. Bureau, F. Mora, J. Meyers) ou d'une partielle mise à distance des modèles attendus (S. Leroy). S'il est regrettable qu'aucune image des constructions et œuvres d'art commentées dans l'article de G. Sauron n'ait été reproduite (mais à la p. 47, n. 1 l'auteur renvoie au livre où la plupart de ces illustrations sont réunies), les deux Index des Sources et des Noms se révéleront, en revanche, très utiles au lecteur pressé, à qui nous conseillons cependant d'oser la flânerie parmi les fleurs chronologiquement étrangères à son petit jardin. Lavinia Galli Milić

**Otto Zwierlein: Die antihäretischen Evangelienprologe und die Entstehung des Neuen Testaments.** Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse 5. Franz Steiner, Stuttgart 2015. 86 S.

Das Büchlein rückt eine Gruppe von kleinen und auf den ersten Blick eher unscheinbaren Texten ins Zentrum, die aber doch mehr Aufmerksamkeit verdienen, als ihnen in der jüngeren Forschung zuteil geworden ist. Es handelt sich um kurze Prologe zu den Evangelien (genauer: Mk, Lk, Joh), die in der lateinischen handschriftlichen Tradition der Bibel nicht ganz selten sind und die Bezüge auf theologische Debatten des zweiten Jahrhunderts erkennen lassen (daher oft «antimarkionitisch» genannt). Die jüngere Forschungsdiskussion über Markion (Vinzent, Klinghardt) ist nicht eigentlich Gegenstand dieses Buches, allenfalls Ausgangspunkt der Überlegungen. Otto Zwierlein (Z.) diskutiert die handschriftliche Überlieferung: Die Texte sind jeweils in einer Lang- und einer Kurzfassung vorhanden. Zumindest der Lukas-Prolog ist dazu auch – allerdings selten – griechisch bezeugt; nach gegenwärtigem Stand sind nur zwei Codices aus dem 11. Jh. bekannt: Athen, EBE 91 (= Gregory/Aland Nr. 1828, eigenartigerweise ein Praxapostolos) und Oxford, Bodl. Rawlinson G.3 (= GA 530, bei Z. nach einer veralteten, schwer auffindbaren Signatur zitiert). Nach genauer Analyse kommt Z. zu dem (m. E. überzeugenden) Schluss, dass der lateinische Text die Vorlage des griechischen ist (und nicht umgekehrt), und zwar im Speziellen dessen Langfassung (S. 30; 32).

Die Forschung kam bisher überwiegend zu anderen Ergebnissen – zumeist weil man vom archaischen Charakter der Texte überzeugt war. Für Z. ist hingegen die Konsequenz, dass die Texte jünger sind, als bislang meist gedacht, dass sie also in einigem Abstand auf die Debatten des zweiten Jahrhunderts zurückblicken. So weit, so gut – doch im zweiten Teil wird das Büchlein immer spekulativer. Z. wendet sich nun, ganz folgerichtig, möglichen Bezugspunkten im vierten Jahrhundert zu, im Speziellen zunächst Hieronymus' *De viris illustribus*. Er kommt zu dem Schluss, dass die Prologe und diese Literaturgeschichte von einer lateinischen Grundschrift als gemeinsame Quelle abhängen (S. 52–59). Diese Grundschrift hänge ihrerseits – so die abschliessende Pointe – von Euseb von Caesarea ab. Schon dies ist mehr ansprechend vermutet als sicher beweisbar. Wenn nun abschliessend die Euseb-Quelle mit den *Pinakes*, die der Bischof von Caesarea gemeinsam mit seinem Lehrer Pamphilos verfasst hat, identifiziert wird (S. 67–68), gerät man vollends ins Reich des Spekulativen (oder gar des Wunschenkens). Denn diese *Pinakes*, eine Art kommentierter Bibliothekskatalog (bezeugt in *h. e.* 6,32,3), haben den Nachteil, dass keine Zeile davon erhalten ist.

Bei der abschliessenden Diskussion des Verhältnisses der Prologe zu älteren Autoren (Papias, Irenäus, Tertullian; S. 70–83) ist man wieder auf etwas sichererem Boden. Martin Wallraff

**Eleonora Santin/Laurence Foschia (éds): L'épigramme dans tous ses états: épigraphiques, littéraires, historiques.** Nouvelle édition [en ligne]. Hors collection. ENS Éditions, Lyon 2016 (généré le 8 juin 2016). Disponible sur Internet: <http://books.openedition.org/enseditions/5621>. III.

Les actes du colloque «L'épigramme dans tous ses états» (3–4 juin 2010, École normale supérieure de Lyon) s'ouvrent par l'introduction de E. Santin et L. Foschia. Tentant de définir le genre épigrammatique, elle en souligne l'ampleur fonctionnelle, chronologique, territoriale et linguistique, tout comme la diversité des recherches qu'il suscite, reflétées par les diverses contributions. Celles-ci témoignent aussi de la nécessité de jeter des ponts entre hellénistes et latinistes, philologues et historiens-épigraphistes, approches textuelles, archéologiques et historiques, tenant davantage compte